

Die Diözese Versailles umfaßt das Departement Seine-et-Oise, praktisch die Vorstädte und Vororte rings um Paris. 1906 wohnten dort 710 000 Menschen, 1954 waren es 1 708 790, 1959 schon über 2 Millionen. Die Zahl der Priester ist in der gleichen Zeit von 670 auf 775 gestiegen; sie hat also in keiner Weise mit dem Bevölkerungswachstum Schritt halten können.

Die Zahl der sonntäglichen Kirchenbesucher beläuft sich auf 187 000, das sind 14,6 % der Bevölkerung. 40 % davon sind Männer, 60 % Frauen. Ein Drittel dieser Kirchenbesucher freilich machen die Jugendlichen unter 15 Jahren aus, während die Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren die geringste Quote stellen, 21,7 %. Rechnet man die 85 000 Schüler der Volksschulen und Höheren Schulen ab, so liegt der Kirchenbesuch der Männer bei 5,5—5 %, der der Frauen bei rund 10 %.

30 % der Kinder erhalten keinen Katechismusunterricht, in manchen Randpfarreien bis zu 50 % nicht.

Die Bevölkerung der Diözese besteht zu 42,2 % aus Arbeitern, die jedoch nur 12 % der Kirchenbesucher stellen. Von 235 000 Arbeitern praktizieren nur 3500! Umgekehrt verhält es sich bei den Ingenieuren, Studienräten, Offizieren, die zusammen nur 3,9 % der Bevölkerung ausmachen, dagegen 16,8 % der Kirchenbesucher.

Die Verwertung der Umfrage, die bei der Evêché de Versailles, 16 rue Monseigneur-Gibier, Versailles, zu erhalten ist, veranlaßt den Bischof der Diözese immerhin zu der Bemerkung, daß man trotz dieser geringen Zahlen noch nicht von einer Entchristlichung sprechen könne, da im Vergleich zu früher man ein Ansteigen des religiösen Lebens feststellen könne. Aber man müsse neue Formen der Pfarrseelsorge finden. (*Informations catholiques internationales*, 1. Okt. 1959)

Einwanderung in die USA

Von 1946—1958 nahmen die USA 2 854 000 Einwanderer auf, von denen 1,8 Millionen aus Europa kamen. 20 % dieser Europäer wanderten aus Deutschland ein. Ob sie alle Deutsche waren, darf man wohl bezweifeln. Die nächstgrößte Zahl stellte England mit 15 %, Italien mit 12 % und Polen ebenfalls mit 12 %. Von den außereuropäischen Ländern hatten Kanada, Mexiko und Puerto Rico den größten Anteil. Sie stellten zusammen ungefähr 75 % der nichteuropäischen Einwanderer.

Von den Berufsgruppen machten die Handwerker (7,6 %) und Techniker (7,1 %) den größten Teil aus, während die Landwirte und landwirtschaftlichen Arbeiter am wenigsten vertreten sind. Über 1,5 Millionen waren Frauen und Kinder.

In der gleichen Zeit wurden auch 1 403 629 Personen naturalisiert, davon waren 144 000 Briten, 127 000 Deutsche und 105 000 Polen. (*Migration News*, 1959, 4)

Frauenarbeit in den Ostblockstaaten

Ähnlich wie in der Sowjetunion (vgl. diese Zschr. 161 [1957/58] 59) sind auch in osteuropäischen Satellitenstaaten die Frauen gezwungen, schwerste Arbeit in den Fabriken, in der Landwirtschaft und beim Straßenbau zu leisten. Sie sind einfach dadurch gezwungen, daß der vom Mann verdiente Lohn so niedrig ist, daß die Familie davon nicht leben kann. Die in Prag erscheinende *Lidova Demokracie* vom 15. Juni 1957 nennt es eine „gefährliche Ansicht“ zu glauben, daß der Mann so viel

verdienen müsse, daß davon die Familie unterhalten werden könne. Pius XI. hat in seiner Enzyklika *Quadragesimo anno* vom 15. Mai 1931 (AAS 23 [1931] 200) gegen diesen Mißbrauch protestiert: „Daß dagegen Hausfrauen und Mütter wegen Unzulänglichkeiten des väterlichen Arbeitsverdienstes zum Schaden ihres häuslichen Pflichtenkreises und besonders der Kindererziehung außerhäuslicher Erwerbsarbeit nachzugehen genötigt sind, ist ein schändlicher Mißbrauch, der, koste es, was es wolle, verschwinden muß. Auf alle Fälle ist daher darauf hinzuwirken, daß der Arbeitsverdienst der Familienväter zur angemessenen Bestreitung des gemeinsamen häuslichen Aufwandes ausreiche. Falls dies unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht in allen Fällen möglich ist, dann ist es ein Gebot der Gemeinwohlgerechtigkeit, alsbald diejenigen Änderungen in diesen Verhältnissen eintreten zu lassen, die einen Lohn in der gedachten Höhe für jeden erwachsenen Arbeiter sicherstellen.“

In den von den Kommunisten beherrschten Ländern denkt niemand daran, diese Verhältnisse zu ändern. Zu Stalins Zeiten war man sogar stolz darauf, heute ist man etwas zurückhaltender. In den osteuropäischen Staaten sind etwa ein Drittel der in der Industrie und etwa die Hälfte der in der Landwirtschaft beschäftigten Kräfte Frauen. In der Tschechoslowakei waren 2 563 000 (42,2 %) der Industriearbeiter Frauen. Nach Angaben des CTK Information Bulletin arbeiteten zwischen 1948 und 1958 465 000 Hausfrauen. Dabei liegen die Löhne für die Frauen im Durchschnitt um 300 Kronen niedriger als die der Männer. Auch in Polen arbeiten 2 Millionen Frauen in der Industrie, wo sie zwar nicht immer, aber doch ab und zu schwerere Arbeit leisten müssen als die Männer. (*East Europe*, Oktober 1959)

Schwierige Akkommodation in den Missionen

Welche Schwierigkeiten die katholischen Missionare bei ihren Arbeiten in den Missionen zu überwinden haben, zeigt ein Vorfall in Bangkok. Dort hatten die Redemptoristen eine Kirche im Stil eines buddhistischen Tempels erbaut. Viele Buddhisten, die daran vorübergingen, erwiesen dem vermeintlichen Tempel Ehrenerweise, bis sie das Kreuz auf der Kirche sahen. Verständlicherweise waren sie darüber sehr ungehalten und hielten mit ihrer Enttäuschung und ihrem Zorn nicht hinter dem Berg. Sie beruhigten sich erst, als bekannt wurde, daß man nun einen buddhistischen Tempel im gotischen Stil errichten wolle. (*Informations catholiques internationales*, 15. Sept. 1959)

Hilfe für die unterentwickelten Länder

Die Hilfe für die unterentwickelten Länder ist leider zu einer Front des Kalten Krieges geworden, die auf die Dauer gefährlicher zu werden droht als Berlin. Wollte die freie Welt auf dem rein wirtschaftlichen Gebiet mit dem Kommunismus konkurrieren, so wäre sie wohl verloren. P. Alfred de Soras SJ hat auf der Sozialen Woche der französischen Katholiken in Angers vier Grundsätze aufgestellt, die von christlicher Sicht her für eine Entwicklungshilfe maßgebend sein müssen: Eine solche Hilfe muß zunächst auf den ganzen Menschen Rücksicht nehmen. „Das bedeutet, daß sich eine solche Politik nicht auf das enge und begrenzte Gebiet des Technischen beschränken darf. Es ist auffallend, wie sehr für manche Leute, die in der Entwicklungshilfe stehen, diese eine rein technische, d. h. wirtschaftliche bleibt. Diese Wirtschaftsbesessenheit (*économisme*) ist nur eine mehr oder weniger verschleierte Form